

Stammbuch von Johann Gottfried Ries, Eintrag von Georg Philipp Telemann (1681–1767)

Ins Stammbuch geschrieben

Ein Autograph von Georg Philipp Telemann

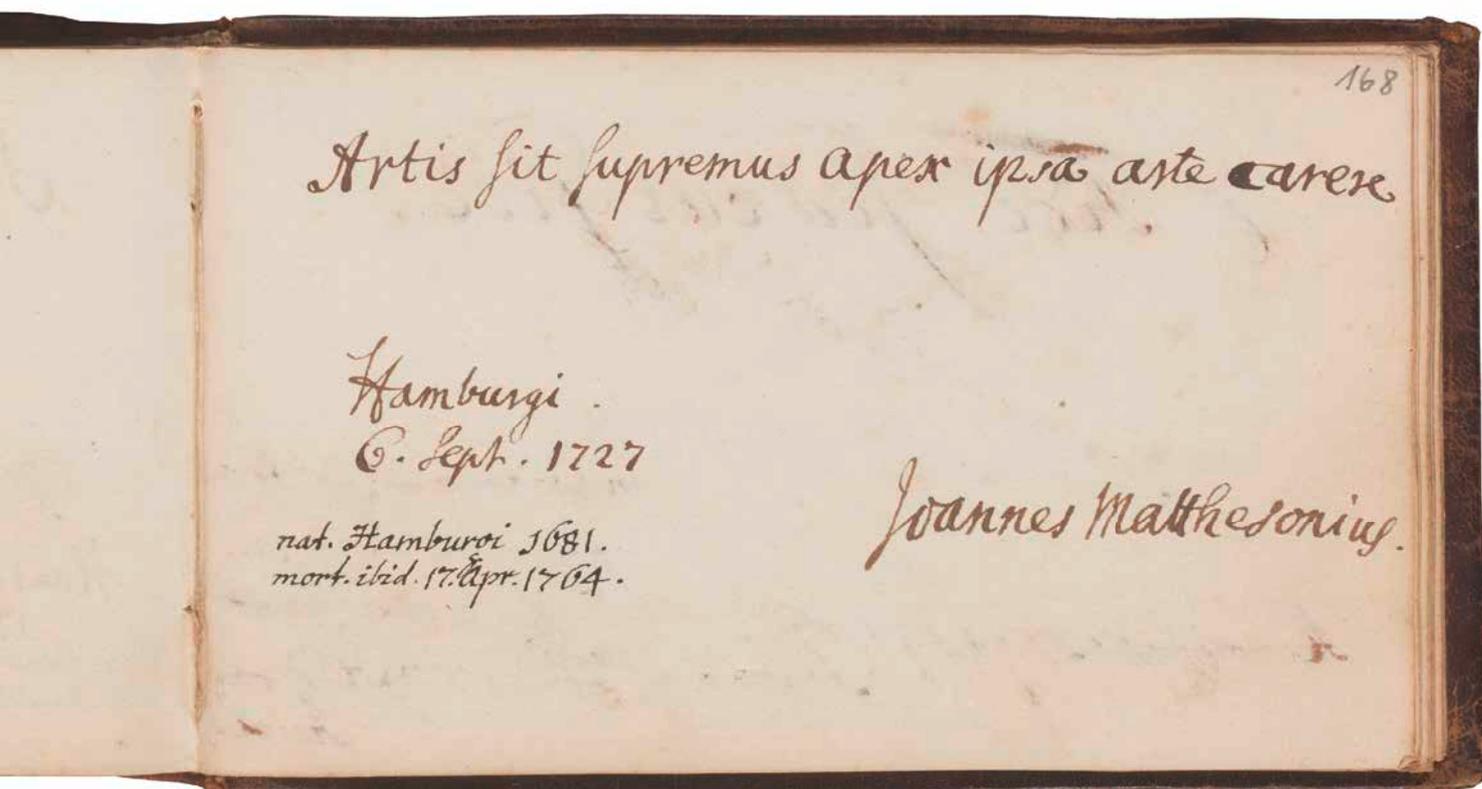
Seit der Eröffnung der großen Stammbuchausstellung »Galilei, Goethe & Co.« am 23. März 2012 sind tatsächlich bereits fünf volle Jahre vergangen. Dieser Höhepunkt der Weimarer Stammbucherschließung stellt allerdings keineswegs einen Schlusspunkt der Forschung dar; die Arbeit mit diesen wunderschönen, spannenden und individuellen Pretiosen ging – und geht – ununterbrochen weiter. In dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft noch bis Ende 2018 geförderten Projekt werden diejenigen Stammbücher Blatt für Blatt erschlossen, deren Laufzeit vor 1741 beginnt und die zum Zeitpunkt der Projektbewilligung bereits zum Hause gehörten. Deswegen wird in dieser neuen Rubrik in *SupraLibros* nicht über die Sammlung Stula berichtet, die seit Herbst des vergangenen Jahres die Anzahl unserer Stammbücher erheblich vergrößert, und deren Erwerbung nur durch die überaus großzügige Unterstützung der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek überhaupt möglich war.¹

Nun sollen hier in loser Folge spannende Funde vorgestellt werden, die es unbedingt wert wären, ebenfalls in einer Ausstellung gezeigt zu werden. Auch wenn sie sozusagen »zu spät« kommen, sollen sie deswegen nicht einfach untergehen, indem sie in den Tiefen einer Datenbank darauf warten, dass der Zufall sie ans Licht bringen wird.

Den Anfang machen zwei Eintragungen, die vor allem für Musikliebhaber von Interesse sind. Sie finden sich im Stammbuch des im oberfränkischen Gräfenberg geborenen Theologiestudenten Johann Gottfried Ries (1703–1771), das mit dem Ankauf der Sammlung Meusebach im Jahr 1856 erworben wurde und seitdem die Signatur Stb 413 trägt. Ries bezog im Jahr 1722 die Universität Altdorf, legte sein Stammbuch aber erst im dritten Jahr seines Studiums an. Allerdings hat das Buch eine außergewöhnlich lange Laufzeit. Noch bis 1741 – da hatte er schon sieben Jahre lang die Pfarrstelle von Leinburg im Nürnberger Land inne – sammelte Ries Eintragungen. Bemerkenswert sind die vielen nachträglichen biografischen Ergänzungen, die er den jeweiligen Eintragungen hinzufügte. Nachdem Ries seine Studien in Jena, Halle, Leipzig, Wittenberg und Helmstedt vervollständigt hatte, unternahm er eine kleine Bildungsreise, um – wie es damals üblich war – »gelehrte Männer zu besuchen«. Sie führte ihn nach Wolfenbüttel, Braunschweig und Hamburg.

Hier nun erhielt er am 6. September 1727 die beiden erwähnten Widmungen. Sie sind zwar nicht völlig unbekannt,² sollen aber wieder in Erinnerung gebracht und zum ersten Mal abgebildet werden.

Georg Philipp Telemann (1681–1767), seit 1721 Kantor des Johanneums und Stadtmusikdirektor, wenig später



Stammbuch von Johann Gottfried Ries, Eintrag von Johann Mattheson (1681–1764)

auch Leiter der Hamburger Oper, verewigte sich mit dem damals recht gängigen Spruch »Christus ist meine einzige Hoffnung«. Neben der latinisierten Unterschrift sind nur noch der abgekürzte Ortsname sowie das Datum zu lesen. Da Telemann hier ausschließlich Latein schreibt, unterscheidet sich seine Schrift von anderen Autographen, die wir von ihm in deutscher Sprache kennen; selbst seine Unterschrift sieht auf den ersten Blick hin ganz anders aus als seine übliche. Damals trennte man die verwendeten Schriften streng nach der jeweils zu schreibenden Sprache. Von der Hand des Halters finden wir links die exakten Lebensdaten notiert sowie rechts eine kurze Übersicht der vorhergehenden Lebensstationen Telemanns: »Music Director in Leipzig 1701. Capellmeister in Sorau. 1704. Capellm. u. Secretarius in Eisenach 1708. Kam nach Frankfurt nach Hamburg 1721.«

Gleich auf das folgende Blatt trug sich Johann Mattheson (1681–1764) ein, ebenfalls mit seiner latinisierten Unterschrift und einem lateinischen Sinnspruch von allerdings kryptischerem Inhalt: »Höchster Gipfel der Kunst sei der Kunst entbehren zu können.« Mattheson, der meistgelesene Musikkritiker seiner Zeit, der sich früh vom Komponieren abgewandt hatte, um sich als Verfasser theoretischer Schriften einen Namen zu machen, war und ist nicht unumstritten. Gardiner nennt ihn gar einen

»Schaumschläger von verblüffender Aufgeblasenheit«.³ Die Eintragung Matthesons könnte also tatsächlich eine gewisse Überheblichkeit verraten. Auch auf diesem Blatt sind die genauen Lebensdaten von der Hand des Halters vermerkt.

EVA RAFFEL

¹ Gleichwohl möchte die Verf. auch in eigenem Namen dem Freundeskreis der Bibliothek sehr danken, liegen ihr doch alle Stammbücher am Herzen.

² Michael Maul: Ein Weimarer Stammbuch und Bachs Kanon BWV 1073 in: Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2011, S. 221–233, hier S. 222, Anm. 7.

³ John Eliot Gardiners: Bach. Musik für die Himmelsburg. München, Carl Hanser Verlag 2016, S. 288.